

Die selige Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger (1797–1879)

Gründerin der Armen Schulschwestern von U. L. Frau

von

M. Alicia Blattenberger

Am 17. November 1985 wurde der Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern v. U. L. Fr., Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger, in Sankt Peter in Rom durch Papst Johannes Paul II. die Ehre der Altäre zuerkannt. Die erste Selige der bayerischen Landeshauptstadt und erste Generaloberin des größten Ordens für Erziehung und Unterricht bayerischer Herkunft ist aber keine Münchnerin. Ihre Heimat ist Stadtamhof. Dort wurde sie am 20. Juni 1797 in einem Bürgerhaus nahe der Steinernen Brücke geboren. Noch am gleichen Tag wurde sie in der Regensburger Dompfarrkirche Sankt Ulrich auf die Namen Karolina Elisabeth Franziska getauft. Ihr Vater Willibald war ein angesehener, erfahrener Schiffsmeister, der Reisende und Frachtgüter auf schweren Flößen bis Wien und noch weiter donauabwärts brachte. Die Mutter Franziska stammte aus einem wohlhabenden Bauern- und Brauergeschlecht in Abensberg, südwestlich von Kelheim. Sie war tüchtig im Haushalt, verstand es aber auch, ihren Mann in geschäftlichen Angelegenheiten zu unterstützen und zu vertreten. Zugleich war sie eine gütige Frau, die offene Augen und helfende Hände für fremde Not hatte. Beide Eltern waren tief religiös. Starker Glaube an Gott, Vertrauen auf seine Vorsehung und die Bereitschaft, seinen Willen in den Gegebenheiten des Alltags zu erkennen und zu erfüllen, bestimmten ihr Leben. Vorbild war ihnen dabei Maria, die sie fromm verehrten. Karolina durfte also in der Geborgenheit einer christlichen Familie heranwachsen; ihre eigene religiöse Entwicklung ist von daher getragen.

Die Schiffsmeisterstochter aus der schmalen Gasse „am Gries“ war schon früh vielseitig interessiert. Der Vater konnte ihr nicht genug von seinen Fahrterlebnissen auf der Donau und den Schönheiten der altherwürdigen Kaiserstadt Wien erzählen. Reisende berichteten von mancherlei Ereignissen der wirren Zeit des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Das Mädchen erlebte jedoch auch selbst gefährliche und schmerzliche Gegenwartsgeschichte. Mit dem Vater beobachtete Karolina im April 1809 vom Speicher aus die nächtliche Beschießung von Regensburg durch die Franzosen und das wirre Durcheinander der bei Eggmühl südlich der Stadt geschlagenen Österreicher, die in panischer Angst über die Steinerne Brücke in Richtung Böhmen zu fliehen versuchten. Die Mutter nahm ihre Tochter mit in die düsteren Spitäler, wo Verwundete und Kranke in ihrem Elend auf Hilfe und Trost warteten.

In den jahrzehntelangen Kriegen der französischen Revolutionszeit und der napoleonischen Ära wurde Bayern weithin verwüstet. Im Gefolge der Armeen brachen Not und Seuchen über das Land herein, Moral und Sitten verwilderten, vor allem war

es um die weibliche Jugend schlimm bestellt. Eine Vielzahl unehelich geborener Kinder wuchs heran, oft schon von früh auf der Verwahrlosung preisgegeben.

Bereits vor den französischen Revolutionsheeren und den Armeen Napoleons waren die Ideen der Aufklärung über den Rhein nach Deutschland gekommen und hatten auch in Bayern bei den Gebildeten Anklang gefunden. Zwar war hier der Rationalismus nicht so glaubens- und kirchenfeindlich wie in England und Frankreich, doch gab es eine radikale Richtung, die von den Illuminaten an der Universität Ingolstadt vertreten und verbreitet wurde. Sogar die meisten Theologieprofessoren gehörten dieser Art Freimaurerloge an, der göttliche Offenbarung und kirchliche Lehrautorität nicht mehr für verbindlich galt. Männer solcher Einstellung aber trugen die Verantwortung für die Ausbildung der künftigen Priester des Landes.

Schlimmer noch als Aufklärung und Kriegsgeschehen wirkte sich die Säkularisation auf das bayerische Volk aus. Napoleon hatte von Preußen und Österreich den Verzicht auf die linksrheinischen Gebiete erzwungen. Die betroffenen deutschen Fürsten sollten rechts des Rheines entschädigt werden. Zu diesem Zweck wurde 1803 unter dem Druck Napoleons auf dem Reichstag in Regensburg die Säkularisierung der umfangreichen kirchlichen Besitzungen beschlossen. Das bedeutete die Verstaatlichung der Fürstbistümer und Reichsabteien, die Enteignung der meisten Klöster und die Vertreibung der Mönche und Nonnen. Damit gingen nicht nur Mittelpunkte der Seelsorge verloren. Jahrhunderte alte Kulturzentren wurden zerstört und kirchliche Bildungseinrichtungen verschiedenster Art mußten geschlossen werden. Obwohl unter Minister von Montgelas im Sinn der Ideen der Aufklärung und des Schweizer Pädagogen Pestalozzi ein fortschrittliches Schulprogramm entwickelt worden war, konnte der Staat die mit Auflösung der Klöster auf ihn zukommenden Aufgaben aus personellen und finanziellen Gründen nicht sofort in vollem Umfang übernehmen.

Nur wenige im Lande sahen die katastrophalen Auswirkungen von Aufklärung, Kriegsgeschehen und Säkularisation für die Zukunft des bayerischen Volkes so klar wie Dompfarrer Wittmann. In vorausschauender Sorge überlegte er Möglichkeiten der Abhilfe; vor allem betete er viel in diesem Anliegen. Für die Schiffsmeisterstochter Karolina aber war die Welt trotz allem noch ziemlich heil.

Ab 1803 schickten sie ihre Eltern in die Schule der Notre-Dame-Frauen im nahen Kloster. Der Orden, dem diese angehörten, war 1597 durch den Augustinerchorherrn Petrus Forerius und die adelige Dame Alix le Clerc in Mattincourt in Lothringen für den Unterricht und die Erziehung der Mädchen gegründet worden. Die kleine Karolina, ein feingliedriges Kind mit blonden Locken und geistvollen blauen Augen, fühlte sich in der Obhut der Nonnen rasch heimisch. Die begabte, lerneifrige Schülerin war bei den Lehrerinnen bald beliebt; ihren Gefährtinnen gefiel, daß sie, obwohl ernster als die meisten von ihnen, nie ein Spiel verdarb. Auch der Religionslehrer wurde bald auf das tüchtige, auffallend fromme Mädchen aufmerksam. So ist es nicht zu verwundern, daß er mit Zustimmung Wittmanns schon die Neunjährige zur Erstkommunion zuließ, was in damaliger Zeit frühestens den Zwölfjährigen erlaubt wurde. Vom Schicksal der Aufhebung, das dem Kloster seit 1803 bevorstand, wußte die Schiffers-tochter wohl kaum. Im August 1809 jedoch mußten die Notre-Dame-Frauen innerhalb von vier Wochen ihr Kloster verlassen. Nachdem es der Gemeinde nicht möglich war, sorgte Dompfarrer Wittmann als zuständiger Schulinspektor von Stadthof für die Weiterführung der Klassen. Er betraute seinen Hilfspriester Mauerer mit dieser Aufgabe; ein paar der tüchtigsten Schülerinnen sollten ihn dabei unterstützen. Eines Tages sollten sie dann die Schule übernehmen und im Geist der vertriebenen Ordens-frauen die Kinder unterrichten und erziehen. Unter den von Wittmann ausgewählten

Mädchen war auch Karolina Gerhardinger. Ihre „Hilfslehrertätigkeit“ dauerte jedoch nicht lange; schon am 29. September wurde ihr das Entlasszeugnis überreicht.

Anna Hotz berichtet, daß ihre Freundin zunächst nur den einen Wunsch hatte, den Vater auf seinen Fahrten zu begleiten und möglichst viel von der Welt zu sehen. Nach „eintönigem Lehrerdasein in dumpfer Schulstube“ hätte ihr der Sinn ganz und gar nicht gestanden. Doch als Pfarrer Wittmann noch am Schulentlasttag den Eltern Gerhardinger und ihrer Tochter den Plan eröffnete, er wolle Karolina mit zwei Gefährtinnen für die Weiterführung der Mädchenschule Stadtamhof ausbilden, sahen sie darin den Willen Gottes und beugten sich dem Ruf. Drei Jahre lang wurden die Mädchen nun von Kaplan Mauerer als „Adstantinnen“ in die Praxis des Schulhaltens eingeführt; Wittmann, selbst ein großer Pädagoge wie Pestalozzi und Overberg, unterwies sie in Theorie, besuchte auch fleißig den Unterricht, um ihre Fortschritte in den erforderlichen Kenntnissen und praktischen Fähigkeiten zu kontrollieren. 1812 erhielten die drei Mädchen ihr Befähigungszeugnis für das Lehramt an Volksschulen und das Anstellungsdekret als „königliche Lehrerinnen an der königlichen Mädchenschule Stadtamhof“. Im gleichen Jahr wurde das ehemalige Notre-Dame-Kloster in eine Kaserne umgewandelt und die Schule konnte nur in denkbar primitiven Ausweichräumen weitergeführt werden.

1816 stellte die Gemeinde endlich ein Schulhaus mit eigener Wohnung für die drei Lehrerinnen zur Verfügung. In Karolina, der Jüngsten von ihnen, waren schon in den Jahren ihrer Ausbildung überragende pädagogische und didaktische Fähigkeiten zum Durchbruch gekommen. Mit jedem Tag wuchs auch ihre Liebe zu den ihr anvertrauten Schülerinnen. Immer mehr wurde sie in allen Angelegenheiten führend. Die Schule entwickelte sich zur Musteranstalt, die weit über Stadtamhof hinaus bekannt und geschätzt wurde. Wittmann führte gerne Gäste dorthin: den Regensburger Oberhirten Johann Michael Sailer und dessen Sekretär Melchior von Diepenbrock, der später als Kardinal und Fürstbischof von Breslau die Schulschwestern nach Schlesien holte, seinen Freund Sebastian Job, der viele Jahre als Professor für Philosophie und Theologie am Lyzeum in Regensburg gelehrt hatte, jetzt aber als Hofkaplan in Wien wirkte, auch viele Landpfarrer, die als Schulinspektoren in ihren Sprengeln die Verantwortung für Unterricht und Erziehung hatten. Der Dompfarrer begnügte sich damit aber nicht, sondern blickte weiter in die Zukunft. Aus seiner Erfahrung mit der Tätigkeit der Notre-Dame-Frauen folgerte er, daß Ordensleute am besten geeignet seien, über die Schule den Familien und darüber hinaus der Gesellschaft wieder ein christliches Gepräge zu geben. Jahrelang hatte er in diesem Anliegen bereits gebetet und überlegt. Da vertraute ihm die junge Lehrerin Gerhardinger an, daß sie sich zur engeren Nachfolge Christi berufen fühle. Sie dachte an den Eintritt in eines der noch bestehenden Klöster und bitte um seinen Rat. Wittmann sah darin die Antwort des Himmels. Er wies Karolina deshalb auf die Notwendigkeit eines neuen Frauenordens hin; eines Tages solle sie bei der Gründung mitwirken. Wieder gab Karolina ihr gehorsames Ja. Es war ein Ja ohne Vorbehalt. Konsequenter streng und doch ehrfürchtig behutsam führte Wittmann sie nun in das asketische Leben ein. Schließlich erlaubte er ihr, mit ihren gleichgesinnten Gefährtinnen ein klösterliches Leben zu führen. Die Leitung übertrug er der Ältesten von ihnen. Diese trennte sich zwar bald von der kleinen Gemeinschaft, Karolina aber wuchs immer tiefer in den Geist der Hingabe an Gott hinein.

Nach langer Prüfung hielt Wittmann die Zeit für gekommen, sie mit seinen Zukunftsplänen näher vertraut zu machen: Auf der Grundlage der Notre-Dame-Regel sollte ein neuer Frauenorden entstehen, der organisatorisch den gewandelten Ver-

hältnissen und Erfordernissen der Zeit entsprechen sollte. In einem zentralen Mutterhaus sollten die künftigen Schulschwester gemeinsam in das klösterliche Leben eingeführt und für ihre Lehr- und Erziehungstätigkeit vorbereitet werden. Nach erfolgter Ausbildung sollten sie in kleinen und kleinsten Gruppen in Landstädten und Dörfern die Schulen für die Mädchen übernehmen, sollten wie ihre Schülerinnen und deren Eltern ärmlich wohnen und nur so viel an Unterhalt beanspruchen, wie zu einem einfachen Leben unbedingt notwendig sei. Von Zeit zu Zeit sollten sie zu geistlicher Erneuerung und schulischer Fortbildung wieder ins Mutterhaus gerufen werden. Bei längerer Krankheit sollte man sie dort betreuen. Dort sollten sie einst auch ihren Lebensabend verbringen. Für alle diesbezüglichen Fragen und Aufgaben sollte eine Generaloberin die Verantwortung tragen.

Noch war das alles Zukunftsvision. Doch als 1825 Kronprinz Ludwig bayerischer König wurde, schien die Möglichkeit der Verwirklichung dieser Pläne gekommen. Schon im Konkordat von 1817 hatte der Staat der Kirche zugestanden, daß zum Zweck des Unterrichts und der Erziehung sowie der Krankenpflege einige Orden wieder zugelassen beziehungsweise neue Klöster gegründet werden sollten; aber praktisch war bisher nichts geschehen. König Ludwig I., der von dem Pfälzer Theologen Sambuga tief religiös erzogen und von Professor Sailer an der Landshuter Universität für die Aufgaben eines christlichen Herrschers bestens vorbereitet worden war, machte Ernst mit dieser Verpflichtung. Vertriebene Mönche und Nonnen durften in noch erhaltene Klostergebäude zurückkehren und ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Aus Straßburg wurden Vinzentinerinnen für die Krankenpflege nach München geholt.

Die klosterfreundliche Haltung des neuen Königs bewog Karolina 1829, mit ihrer Freundin Anna Hotz im bayerischen Innenministerium ein Gesuch um Wiedererrichtung des Notre-Dame-Klosters in Stadtamhof einzureichen. Minister Schenk gefiel der Plan. Er leitete das Gesuch zur Begutachtung an die Regierung des Regenskreises und an das bischöfliche Ordinariat von Regensburg weiter. Auch hier hielt man den Plan für durchführbar und der Verwirklichung wert; doch der Magistrat von Stadtamhof lehnte ab. Er berief sich auf die bereits vorhandene Musterschule und wollte nicht einsehen, daß diese durch die Ordensgründung für die Zukunft garantiert werden sollte. Für Karolina war das eine sehr schmerzliche Enttäuschung, noch dazu trennte sich Anna Hotz nun von den Klosterplänen ihrer Freundin. Doch sie selbst hoffte weiter und mit ihr Michael Wittmann, der seit 1829 Weihbischof war.

Da tat sich ein andere Tür auf: Hofkaplan Job wollte seiner Heimatstadt Neunburg vorm Wald eine klösterliche Mädchenschule verschaffen. Er besprach sich mit seinem Freund Wittmann und dieser legte den Plan der Leiterin der Stadtamhofer Mädchenschule vor. Wieder gab Karolina ihr Ja. Auch ihre beiden neuen Gefährtinnen sagten zu. Als sie im März 1833 in Begleitung von Matthias Siegert, den Wittmann als geistlichen Berater für die kleine Gemeinschaft bestimmt hatte, nach Neunburg aufbrach, um dort mit Stadtpfarrer Job, dem älteren Bruder des Wiener Hofkaplans, und dem Bürgermeister die Angelegenheit zu besprechen, lag der Bischof todkrank darnieder. Trotz ihrer Sorge um den Sterbenden trat Karolina nach ihrer Rückkehr sofort die Reise nach Wien an, um Job über das Ergebnis der Besprechungen zu unterrichten und ihm die Vorarbeiten für die Ordensregel der Neugründung zu bringen, wozu sie Wittmann in Vorahnung seines nahen Todes schon Wochen vorher beauftragt hatte. In Passau erfuhr sie, daß ihr väterlicher Freund am 8. März gestorben war. Schweren Herzens setzte sie die Reise fort. Der Hofkaplan sah es als heilige Pflicht an, nun anstelle Wittmanns der Ordensgründerin beizustehen.

In Neunburg wurde der Umbau der säkularisierten Franziskanerkirche begonnen

und schritt rüstig voran. Doch schon am 13. April starb der Stadtpfarrer, der sich so tatkräftig dafür eingesetzt hatte. Im Sommer siedelte Karolina mit zwei Gefährtinnen in ein vom Bürgermeister in Neunburg bereitgestelltes Haus über. Nach dem Willen ihres Oberhirten sollte sie in den Ferienwochen das Leben in verschiedenen Klöstern kennenlernen und so Erfahrungen für die eigene Gründung sammeln. Job organisierte und bezahlte die Reise. Er selbst arbeitete das „Ordensstatut“ aus, wodurch die Notre-Dame-Regel den Erfordernissen der Zeit angeglichen wurde. Unmittelbar nach der Rückkehr von ihrer „Bildungsreise“ begann Karolina am 24. Oktober mit Barbara Weinzierl und Maria Blaß mit Erlaubnis von Bischof Schwäbl nach diesen Satzungen das gemeinsame klösterliche Leben. Die Schulschwestern feiern an diesem Datum den Gründungstag ihrer Kongregation.

Väterliche Briefe aus Wien unterstützten Karolina in ihrer Aufgabe. Doch schon bald brach eine neue Prüfung über sie herein: Am 13. Februar 1834 starb Vater Job. Ein knappes Jahr vorher hatte er seinem Bruder geschrieben: „So gewiß ich bin, daß der Geist Gottes in meinem seligen Freund Bischof Wittmann wirksam war, so gewiß weiß ich, daß dieses Unternehmen das Werk Gottes ist.“ Doch jetzt schien es, daß bereits das Ende der kaum begonnenen Gründung gekommen sei.

Noch waren die Bauarbeiten am neuen Kloster nicht vollendet, da wurde die Weiterzahlung der Stiftungsgelder eingestellt, auch die Pension für seine bayerische Professorentätigkeit, der Lebensunterhalt für die Schwestern, blieb aus. In Neunburg spöttelte man bereits: „Die anderthalb Nonnen können wieder hingehen, woher sie gekommen sind.“ Das Ende der jungen Gründung schien besiegelt. Wieder fuhr Karolina mit einem Herzen voller Sorge nach Wien. Dort mußte sie erfahren, daß die Fortzahlung der Stiftungsgelder nur erfolgen könne, wenn die staatliche und kirchliche Bestätigung des klösterlichen Vereins vorgelegt werde; diese aber hatte sie noch nicht. In ihrer Not wandte sie sich an Kaiserin Karolina. Mit einem Empfehlungsschreiben der hohen Frau an ihren königlichen Bruder in München und einer Spende von 1000 Gulden trat sie vertrauensvoll die Rückreise an. Ludwig I. war von Karolina Gerhardinger so beeindruckt, daß er Gesetzesklauseln seines eigenen Staates ignorierte und ihrem klösterlichen Institut die staatliche Anerkennung verlieh. Am 24. März 1834 erhielt der „Religiöse Verein der Armen Schulschwestern de Notre-Dame zu Neunburg vorm Wald“ von Bischof Franz Xaver Schwäbl die oberhirtliche Genehmigung. Die Bezeichnung „Arme Schulschwestern“ hatte schon Wittmann gewünscht; für das französische Attribut „de Notre-Dame“ wird seit 1914 die deutsche Bezeichnung „von Unserer Lieben Frau (v. U. L. Fr.)“ gebraucht.

Im Sommer 1834 konnten die Schwestern in ihr Klösterlein einziehen und nach den Ferien in den neuen Räumen den Unterricht aufnehmen. Schon im November meldete sich die erste Aspirantin. Bald folgten andere Mädchen, obwohl bekannt war, daß die Not ständiger Gast der Schwestern sei. Da die Pension von Vater Job fehlte, war man ja ganz auf die Unterstützung durch Wohltäter angewiesen. Karolina bereitete die Kandidatinnen selbst auf die Lehramtsprüfung und auf das klösterliche Leben vor. Vater Siegert unterstützte sie dabei. Am 16. November 1835 durfte sie endlich vor Weihbischof Bonifaz Urban in der Sankt Galluskapelle in Regensburg die ewigen Gelübde ablegen. Sie nahm dabei den Ordensnamen „Theresia von Jesu“ an. Im Klösterlein in Neunburg nennt man sie von da ab „Mutter Theresia“. Am Weißen Sonntag 1836 überreichte sie den ersten sechs Postulantinnen das Ordenskleid, im April 1838 durften sie die Gelübde ablegen. Von da ab fanden diese Ordensfeiern jedes Jahr statt. Die Räume in Neunburg wurden für die wachsende Gemeinschaft bald zu eng. Auch die Errichtung der ersten Filiale im nahen Schwarzhofen im Jahre 1836 bedeutete keine

spürbare Entlastung. Rasch folgten zwar weitere Gründungen, darunter 1839 die besonders wichtige in der Münchener Vorstadt Au. Auf Dauer konnten die Verhältnisse im abgelegenen kleinen Neunburg den Ansprüchen eines Mutterhauses für einen modernen Lehr- und Erziehungsorden jedoch nicht genügen.

Da ließ der Münchener Erzbischof mitteilen, er wünsche ein Mutterhaus der Schulschwestern in seiner Diözese. In ausführlichen schriftlichen Darlegungen und schwierigen mündlichen Verhandlungen konnte ihn Mutter Theresia schließlich überzeugen, daß es sich nur um eine Verlegung des bisherigen Mutterhauses, nicht aber um Errichtung eines zweiten handeln könne; Neunburg solle als Filialkloster weiterbestehen. Der König, der selbst ihre Denkschrift über die Eigenschaften einer solchen zentralen Einrichtung gelesen hatte, soll damals geäußert haben: „Diese Frau weiß, was sie will, und was sie will, ist groß gedacht.“ Weil das Ordinariat kein geeignetes Gebäude finden konnte, stellte er das ehemalige Klarissenkloster am Anger zur Verfügung. Nach Renovierung und Erweiterung konnte das neue Mutterhaus der Schulschwestern am 16. Oktober 1843 eingeweiht werden. Es bot alle Möglichkeiten, die sich Mutter Theresia erwartet hatte.

Bald wurde das „Angerkloster“ eine Bildungsstätte sondergleichen. Gut 30 Jahre vor der entsprechenden staatlichen Gründung errichtete sie das erste Lehrerinnenseminar Bayerns. In der Volks- und Institutsschule mit Pensionat konnten sich die künftigen Lehrschwestern praktisch erproben. Ein Seminar zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen schloß sich an. Für die Betreuung der vorschulpflichtigen Kinder in „Bewahranstalten“, den Vorläufern unserer Kindergärten, führte sie eigene Kurse ein. Hier wurden die Kandidatinnen mit Gedanken einer kindgemäßen Erziehung und Beschäftigung vertraut gemacht, wie sie später von Fröbel und Montessori vertreten wurden. Bis für den Unterricht in Fremdsprachen, Musik, Zeichnen und Turnen ausgebildete Schwestern zur Verfügung standen, stellte sie beste weltliche Lehrkräfte an. Schon zu ihrer Zeit wurden vielerlei Instrumente im Haus gespielt und gut einstudierte Theaterstücke aufgeführt. Anschauungsmaterial und Bücherbestände wurden fortlaufend ergänzt. Bald bekamen die Schülerinnen einen modern ausgestatteten Turnsaal, und die Angerschulen erhielten als erste in München elektrisches Licht. In der Filiale Au eröffnete sie als Ergänzung zu den Einrichtungen im Angerkloster eine Handarbeitsschule für schulentlassene Mädchen, um diese vor der Verwahrlosung auf der Straße zu bewahren. Die vielen armen Kinder des Viertels bekamen mittags eine warme Suppe und wurden nachmittags bei der Fertigung der Hausaufgaben betreut; die segensreiche Einrichtung der Kinderhorte war grundgelegt. Lange vor der Errichtung staatlicher Präparanden zur Vorbereitung auf den Besuch der Lehrerseminare baute sie in der Filiale Weichs bei Dachau eine solche Bildungsstätte auf. So wurde sie mit ihren Schwestern im Bildungswesen des vorigen Jahrhunderts und im Aufbau und Ausbau sozialer Einrichtungen in vielem bahnbrechend und richtungweisend.

Nach ausführlicher Darlegung ihrer Pläne für das neue Zentralkloster der Armen Schulschwestern hatte Mutter Theresia 1839 dem Münchener Erzbischof geschrieben: „Dann gehen wir, mit wenigem zufrieden, in die ganze Welt, in die kleinsten Dörfchen und ärmsten Hütten hinaus, wohin uns der Herr ruft, den armen Kindern die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu bringen.“ Immer wieder nahm Gott sie beim Wort. Schon von Neunburg aus hatte sie zwölf Filialen errichtet. Es baten aber nicht nur bayerische Pfarrer und Bürgermeister um Schulschwestern, sondern auch Missionare aus Nordamerika, die dort deutsche Auswanderer seelsorglich betreuten. König Ludwig unterstützte deren Wunsch, und so fuhr sie 1847 mit fünf Schwestern über den Atlantik. Unter unvorstellbaren Strapazen und Schwierigkeiten begründete

sie mit den Redemptoristen das großartige nordamerikanische Pfarrschulwesen. Dieses trug wesentlich zum Erstarken des Katholizismus bei. Die deutschen Einwanderer gelangten über ihre Schulen mehr und mehr zu kirchlicher und gesellschaftlicher Bedeutung.

Als Mutter Theresia am 9. August 1848 ins Angerkloster zurückkam, war sie sichtlich gealtert; ein gut Teil ihrer Kraft war verbraucht. Doch sie schonte sich nicht. Ihr königlicher Gönner Ludwig I. hatte aufgrund der Unruhen im Februar und März abgedankt; aber auch sein Sohn Max II. war den Schulschwestern sehr gewogen. Die Aufhebung der Grundherrschaft war mit einem jährlich fälligen „Bodenzins“ verbunden. Viele Bauernfamilien gerieten in finanzielle Bedrängnis. Um der drohenden Verarmung des Volkes vorzubeugen, ließ der König den Gemeinden die Berufung von Schulschwestern empfehlen. Eine Flut von Gesuchen an die Oberin des Angerklosters war die Folge. Dazu kamen Bitten aus anderen Staaten des Deutschen Bundes. Ein westfälischer Graf wollte für das Waisenhaus und die Freischule für arme Mädchen, die er eingerichtet hatte, bayerische Schulschwestern. Fürstbischof Graf Melchior von Diepenbrock in Breslau sorgte sich für die vielen verwaisten Kinder, deren Eltern von einer schweren Thyphusepidemie hinweggerafft worden waren, und bat Mutter Theresia um Hilfe. Ein ungarischer Bischof wollte Schwestern für die Jugend der deutschen Volksgruppe im Banat. Auch aus Baden, Württemberg und Böhmen, ja sogar aus England kamen Bitten. Sie beglückten Mutter Theresia, gründeten sie doch im guten Ruf und der Tüchtigkeit ihrer Schwestern; aber sie bedrückten sie zugleich, weil sie den vielen Gesuchen besten Willens nicht entsprechen konnte. Wie sie es schon in Nordamerika getan hatte, regte sie nun auch in Bayern an, daß sich mit den Schulschwestern andere weibliche Ordensgemeinschaften in die so wichtige Aufgabe des Unterrichts und der Erziehung der Mädchen teilen sollten.

Zwei der vielen Gründungen zwischen 1850 und 1860 bedeuteten für Mutter Theresia eine ganz besondere Freude: Stadtamhof und Wien. Anna Hotz, ihre Kinder- und Jugendfreundin, die 1833 nicht mit nach Neunburg gegangen war, ließ sich vorzeitig pensionieren und machte so den Weg für die Schulschwestern frei. In die Kaiserstadt Wien wurden 1860 Schulschwestern gerufen, um im Arbeiterviertel Fünfhaus ein Heim für Waisenkinder zu übernehmen. Bald blühte die Gründung auf. Ganz besonders beglückte Mutter Theresia, daß die Gebeine von Vater Job in die Kapelle des Hauses an der Clementinenstraße überführt wurden und so in die Obhut ihrer Schwestern kamen.

Fast wunderbar hatte sich die Kongregation der Armen Schulschwestern seit dem Jahr 1833 entfaltet; aber immer noch hatte die Gemeinschaft keine päpstlich approbierte Regel. Mutter Theresia lebte mit ihren Schwestern, dem Willen von Bischof Wittmann getreu, nach der Notre-Dame-Regel, die Vater Job ergänzt und teilweise abgeändert hatte. Nach dem Wunsch der beiden Männer sollten sie diese Statuten erst einmal gründlich erproben. Das hatten sie jetzt 20 Jahre getan. Dabei hatte sich die zentrale Leitung von einem einzigen Mutterhaus aus als sehr segensreich erwiesen. Freilich war das etwas ganz Neues in der Kirche. Erzbischof Graf Reisach war Mutter Theresia und ihrem Institut zunächst gewogen wie sein Vorgänger, der die Schulschwestern nach München geholt hatte; doch als sie im Regelentwurf für Rom an der zentralen Leitung festhielt, wurde er ihr unerbittlicher Gegner. Er vertrat energisch die Meinung, daß jede Diözese ihr eigenes Mutterhaus haben sollte; die Leitung sollte in Händen eines vom Bischof aufgestellten geistlichen Direktors liegen. Jahrelang zogen sich die Auseinandersetzungen um die Regel der Armen Schulschwestern hin. Mutter Theresia hatte unsagbar viel an Leid und harten Demütigungen durchzustehen.

Im Dekret vom 23. Januar 1854 jedoch erteilte Papst Pius IX. ihrer Kongregation die kirchliche Anerkennung. Der Regelentwurf mußte zwar noch einmal umgearbeitet werden; aber der zentralen Leitung wurde bereits zugestimmt, Mutter Theresia offiziell auf Lebenszeit zur Generaloberin ernannt. Am 3. August 1865 erfolgte die endgültige päpstliche Anerkennung.

Schon die Mitteilung der vorläufigen Approbation der heiligen Regel an ihre Schwestern im Juni 1859 hatte Mutter Theresia mit den Worten geschlossen: „Getrost rufe ich jetzt mit Simeon aus: ‚Nun, o Herr, läßt Du Deine Dienerin im Frieden scheiden‘.“ Aber das Maß ihrer Prüfungen war noch nicht voll. Die politischen Spannungen und Kriege, die aus den Ideen des Liberalismus und Nationalismus erwachsen, brachten neue Sorgen. Dazu kam die Bangnis um die Schwestern in Nordamerika, von denen während des Sezessionskrieges nur spärliche Nachrichten kamen. Existenzbedrohend aber wirkte sich für den Orden der unter Reichskanzler von Bismarck entbrannte Kulturkampf aus. In Preußen wurden zunächst die Jesuiten und Redemptoristen, dann aber auch alle anderen Orden nach und nach ausgewiesen. Nur geistliche Gemeinschaften, die sich der Krankenpflege widmeten, durften bleiben. Das bedeutete für die westfälische und schlesische Provinz der Schulschwestern die Aufhebung von 35 Klöstern. Auch aus den drei badischen Filialen wurden die Schwestern vertrieben. Hiobsbotschaft um Hiobsbotschaft kam ins Münchener Mutterhaus. Zwar erklärten sich die ausgewiesenen Schwestern großmütig bereit, anderwärts tätig zu sein (einige fanden in Bayern Aufnahme, andere gingen ins Banat, die schlesischen konnten nach Böhmen ausweichen); aber die Sorge um den Weiterbestand des Ordens wuchs von Tag zu Tag. Die Bedrängnis steigerte sich, als die Maßnahmen der preußischen Regierung von radikalen Kräften in Bayern nachgeahmt werden wollten. Jahrelang drohte auch den Schwestern der Stammprovinz die Ausweisung. Wie sehr man damit rechnen mußte, geht aus einem Brief Mutter Theresias an den Kardinalprotektor hervor: „Aus Amerika haben unsere Schwestern geschrieben, daß sie für uns alle Platz und Arbeit genug haben.“ Doch dieses Angebot mußte die greise Generaloberin nicht mehr annehmen. In Bayern konnte man die vielen Schwestern, die im Schuldienst waren, aus Geld- und Personalmangel in absehbarer Zeit unmöglich ersetzen, und so durften sie bleiben. Die Rückkehr der schlesischen und westfälischen Schwestern in ihre Häuser, wenn auch nicht in den staatlichen Schuldienst, erlebte sie nicht mehr.

Woher nahm diese Frau die Kraft, ein solches Übermaß an Mühsal und Enttäuschungen, an Verkennung, Sorge und Leid, das ihre Tage und Jahre füllte, zu tragen? Auf dem Bronzerelief in der St. Jakobskirche am Anger, das Anton Ruckerl zur Seligsprechung schuf, ist sie als Betende unter dem Kreuz dargestellt. Das ist die eine Antwort auf diese Frage. Die andere liegt in der für damalige Gepflogenheiten äußerst seltenen Erlaubnis, täglich die heilige Kommunion zu empfangen, die Dompfarrer Wittmann schon der jungen Lehrerin Karolina Gerhardinger gab. Ständig eins sein mit dem Willen Gottes, das war Mutter Theresias eigenes Bestreben und ihre fortwährende Mahnung an die Schwestern. Mit ihr sollten sie sich in der Eucharistie, vor Kreuz und Tabernakel die Kraft dazu erfliehen. Vorbild für jede Schulschwester sollte die Gottesmutter sein, ihr vorgelebtes: „Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe.“ Mariens Auftrag: „Was Er euch sagt, das tut!“ sei täglich die Richtschnur ihres Handelns. Trotz der vielseitigen apostolischen Tätigkeit, in der sich ihr Leben verzehrte, verlor sich Mutter Theresia nie in Rastlosigkeit. Was sie ihren Schwestern so eindringlich mahnend sagte, lebte sie ihnen vor: „Vergessen wir nicht über der Emsigkeit der Martha die innige Frömmigkeit der Maria, und ruhen wir auch zur rechten Zeit bei den Füßen Jesu aus.“

Wiederholt war Mutter Theresia während ihres Lebens dem Tode nahe gewesen; sobald es aber der geschwächte Körper erlaubte, hatte sie die Amtsgeschäfte wieder aufgenommen und die seit ihrer Jugend geübte mitternächtliche Betstunde gehalten. Am 9. Mai 1879 durfte sie nach dreistündigem Todeskampf, wie sie es sich erbeten hatte, endlich zu Gott in die Ewigkeit eingehen. Im Leben hatte sie jede Ehrung vermieden, nun wurde ihr ein überaus feierliches Begräbnis in der Klostergruft zuteil. Bald beteten Schwestern, Schülerinnen und Schülereltern, Freunde und Bekannte mehr zu ihr als für sie. Die erste Anregung, den Seligsprechungsprozeß für diese begnadete Frau einzuleiten, kam vom katholischen Frauenbund. Verschiedene Umstände, vor allem der 2. Weltkrieg, verzögerten den Prozeß. Aber am 17. November 1985 konnte die feierliche Seligsprechung stattfinden. Seither ist das Grab dieser großen Frau in der Münchener St. Jakobskirche eine Wallfahrtsstätte geworden, wo viele vertrauend um ihre Fürbitte beten und froh wiederkehren, um über sie Gott für empfangene Hilfe zu danken.

Mehr als hundert Jahre sind seit dem Tod von Mutter Theresia vergangen. Ihre geistlichen Töchter sind ihrem Erbe und ihrem Auftrag treu geblieben. Nach dem Zweiten Vaticanum haben sie gemäß dem Dekret „*Perfectae caritatis*“ die Lebensordnung der Armen Schulschwestern neu geschrieben. Am 25. März 1986 wurde „Ihr seid gesandt“ nach Jahren der Erprobung von der Kongregation für Ordensleute und Säkularinstitute approbiert. Sie ist geprägt vom Geist der ersten Regel, um die ihre Gründerin so viele Jahre leidvoll gerungen hat. Rund 7500 Schulschwestern leben und wirken gegenwärtig in mehr als 30 Ländern in Europa, in Nord-, Mittel- und Südamerika, in Afrika, in Asien und Ozeanien im Sinne ihrer seligen Mutter, der Schifferstochter von Regensburg-Stadtamhof.

LITERATUR:

M. L. Ziegler, Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Ein Beitrag zur Bayerischen Bildungsgeschichte, München 1935. – Dies., Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger. Ihr Leben und ihr Werk, München 1950. – Dies., Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger, in: G. Schwaiger (Hg.), *Bavaria Sancta*, III, Regensburg 1973, 441–450. – Dies., Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 12 (Regensburg 1978) 439–477. – Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, Briefe. XIII Bändchen. Hg. v. Bayerischen Provinzialat der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, München 1979. – Ch. Feldmann, „Diese Frau weiß, was sie will“. Die selige Maria Theresia von Jesu Gerhardinger (1797–1879). Gründerin der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, St. Ottilien 1985. – M. A. Blattenberger, Die Schifferstochter von Regensburg. Karolina Gerhardinger – Mutter Theresia von Jesu. Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, St. Ottilien 1985. – Feier der Seligsprechung von Maria Theresia von Jesu Gerhardinger. Hg. vom Provinzialat der A. Schulschwestern v. U. L. Fr. München, München 1986 (Dokumentation mit Bildern und Ansprachen). – G. Schwaiger, Maria Theresia von Jesu Gerhardinger (1797–1879), Gründerin der Armen Schulschwestern, in: Christenleben im Wandel der Zeit. Hg. v. G. Schwaiger, Bd. II: Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, München 1987, 68–78. – A. Loichinger, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 22), Regensburg 1988.